

Wenn Frauen nicht beim Manne liegen : auf den Spuren lesbischer Frauen in der Renaissance

Autor(en): **Bos, Margu rite / Walser, Sandra**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(1999)**

Heft 18

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631207>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wenn Frauen nicht beim Manne liegen

Auf den Spuren lesbischer Frauen in der Renaissance

Uns liegen heute nur wenige Zeugnisse lesbischer Liebe aus der Renaissance vor – alle von männlicher Hand geschrieben. Explizit als lesbisch definiert wird homosexuelle Liebe zwischen Frauen allerdings selten, sie muss stattdessen zwischen den Zeilen herausgelesen werden. Dabei gilt es jene verzerrte Wahrnehmung aufzubrechen, die oft auf Gerüchten und Phantasien der heterosexuellen Männerwelt beruhte.

Während der Renaissance existierte noch keine spezielle Bezeichnung für Liebe oder für sexuelle Handlungen zwischen zwei Frauen, die Wahrnehmung von weiblicher Homosexualität war demnach ebenfalls beschränkt. Ein seltenes Zeugnis einer eindeutigen Benennung findet sich in einer Genfer Gerichtsakte aus dem Jahr 1568. Hier wird eine Frau des Verbrechens beschuldigt, mit einer anderen Frau sexuellen Verkehr gehabt zu haben, was sie auch zugibt. Verurteilt wird die Angeklagte schliesslich wegen "le blasphème et la fornication"¹. Im öffentlichen Urteilspruch heisst es zudem, sie habe noch ein Verbrechen begangen, welches folgendermassen umschrieben wird: "Commettre crime détestable et contre nature, tel est si villain que pour l'horreur d'iceluy il n'est ici exprimé."² Die Tatsache, dass die Verurteilte eine homosexuelle Beziehung zugegeben hat, fällt bei der Urteilsbegründung weg, der wahre Grund ihrer Verurteilung wird der Öffentlichkeit also vorenthalten.

Lesbische Beziehungen – Fehlende Worte

Zur Beschreibung lesbischer Beziehungen wurden die verschiedensten Wörter gebraucht: "[...] mutual masturbation, pollution, fornication, sodomy, buggery, mutual corruption, coitus, copulation, mutual vice, the defilment or impurity of women by one another."³ Frauen, die diese Dinge miteinander vollzogen, wurden "Fricatrices" genannt, das heisst Frauen, welche sich aneinander reiben.⁴ Für die Beschreibung weiblicher Homosexualität tauchte 1650 das Wort "Triba-

die" auf. Im 19. Jahrhundert verschwand der Ausdruck etwa zeitgleich mit dem der "Sodomie" und wurde wie dieser durch "Homosexualität" ersetzt. Das Wort "lesbisch" tauchte erst im 20. Jahrhundert im allgemein gebräuchlichen Vokabular auf, obwohl es auch schon zuvor für homosexuelle Frauen verwendet wurde.⁵ Etymologisch lässt es sich auf die griechische Philosophin Sappho zurückführen, die auf der Insel Lesbos lebte und Frauen liebte.

Die Frage nach der Selbstwahrnehmung Homosexueller lässt sich während der Renaissance nicht unabhängig vom Geschlecht diskutieren. Dafür waren die Lebensvoraussetzungen und auch die sexuellen Handlungsräume für Frauen und Männer zu verschieden. Die Selbstwahrnehmung von lesbischen Frauen gestaltete sich problematisch, nicht zuletzt da sich ihr sexuelles Verlangen und ihre Liebe aus zeitgenössischer Sicht nur auf einen Mann richten konnten. Frauen, die sich von Frauen angezogen fühlten, waren zunächst einmal aufgrund dieser Gefühle verwirrt, da ihnen selten bis nie Beispiele von lesbischer Liebe bekannt gewesen sein mögen. Eine Benennung und Einordnung ihrer Gefühle mag ihnen deshalb schwergefallen sein. Wie sollten sich also lesbische Frauen selbst als Gruppe konstituieren können, wenn ihnen doch jede Existenzberechtigung abgesprochen wurde?

Das grosse Schweigen

Homosexuelle Frauen, wenn sie sich ihrer Neigung bewusst waren, sahen sich enormen Schwierigkeiten gegenüber: In den Weltbildern der Renaissance war es für sie beinahe unmöglich, eine Rechtfertigung für ihre Homosexualität zu finden, wurden sie doch in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter gesehen. Frauen wurden sozial geprägt, sich nicht als sexuelle Wesen wahrzunehmen. Die Frau als sexuell aktiv und nicht als passiv Erduldende zu sehen, stand in der Renaissance weithin nicht zur Diskussion. Emma Donoghue vertritt in ihrem Buch "Passions between Women"

allerdings die These, dass es in der Renaissance Frauen gegeben haben muss, die sich als Homosexuelle und auch als eigene Gruppe wahrgenommen haben.⁶ Das Schweigen zu diesem Thema führt sie nicht auf eine Unwissenheit der Frauen selbst zurück. Sie sieht dieses Schweigen eher als Bestätigung, dass lesbische Beziehungen ein Tabuthema waren, über das Frau und Mann nicht sprachen.

Leben im Verborgenen

Es gibt verschiedene Gründe, weshalb die weibliche Homosexualität in der Renaissance schlecht, noch schlechter als die männliche, dokumentiert ist. Der wohl wichtigste Grund liegt darin, dass weit mehr Frauen als Männer Analphabetinnen waren und dass jene, die es nicht waren, aufgrund ihres Geschlechtes daran gehindert wurden, Schriften zu veröffentlichen. Schliesslich enthalten jene wenigen Schriften von Frauen, die uns heute zur Verfügung stehen, kaum Hinweise auf weibliche Homoerotik. Nicht zuletzt hatte also auch der Mangel an Künstlerinnen und Schriftstellerinnen zur Folge, dass die Beschreibung weiblicher Homosexualität vorwiegend von Männerhand geschah. Ein weiterer Grund kann darin gesehen werden, dass die meisten Frauen an einen Haushalt gebunden waren und somit im Verborgenen blieben. Schliesslich kümmerten sich auch die von Männern besetzten Regierungen und Gerichte wenig um Frauenangelegenheiten, so dass nur vereinzelt Fälle von gerichtlichen Verfolgungen weiblicher Homosexueller bekannt sind.

Die Anzahl der uns bekannten Verurteilungen in der Renaissance reicht von vier Fällen in Frankreich über zwei in Deutschland bis zu je einem Fall in Spanien, Italien, Holland und der Schweiz.⁷ Im weiteren liegen uns heute nur wenige Fälle von sogenannten Klosterbeziehungen, also von sexuellen Beziehungen zwischen Nonnen, vor.⁸ So wurde beispielsweise Schwester Benedetta Carlini aus Pescia zu einer lebenslangen Haft verurteilt, weil sie mit ihrer Zimmergenossin eine intime Beziehung unterhielt.⁹

Männerphantasien

Obwohl auch die männliche Literatur der Renaissance nur wenige Darstellungen von intensiven Frauenbeziehungen aufweist, deuten diese daraufhin, dass, wenn sie denn einmal als solche erkannt wurden, Frauen die gleichen emotionalen Bindungen erlaubt waren wie den Männern¹⁰ – allerdings auf einer rein ase-

xuellen Ebene. Das Problem lag also darin, dass es lange Zeit – besonders für die Männer – schwierig zu akzeptieren war, dass sich eine Frau zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen konnte. Die phallogozentrische Weltsicht liess die Vorstellung einer Beziehung zwischen Mann und Frau sowie zwischen Mann und Mann zu, nicht aber, dass sich eine Frau in eine andere Frau verlieben konnte. Liebe ohne Penis wurde als Ding der Unmöglichkeit angesehen, und lesbische Beziehungen wurden entweder heruntergespielt oder, was weitaus häufiger der Fall war, ignoriert. So begegnet Dante auf seiner Reise durch das Fegefeuer und die Hölle verschiedenen Sündern, so auch homosexuellen Männern ("Sodomiten"), nicht aber lesbischen Frauen.¹¹

Ebenso weigerten sich die Kommentatoren, die Sapphos Poesie im 16. Jahrhundert wiederentdeckten, deren lesbischen Inhalt anzuerkennen. Entweder waren sie nicht willens, sowohl die Sprecherin als auch die Geliebte als weiblich anzuerkennen, oder sie bezeichneten die Gedichte als asexuell, da sie den damals bekannten literarischen Konventionen entsprachen, und somit, gemäss der Theorie, keine sexuellen Untertöne aufweisen konnten.

Was tun zwei Frauen miteinander im Bett?

Und was war der Fall, wenn Männer doch Mutmassungen über lesbische Beziehungen anstellten? Es drängt sich die Frage auf, wie sich ein Mann das vorstellt, was zwei Frauen miteinander im Bett tun, wenn er sich einzig auf die Erfahrungen seines heterosexuellen Liebeslebens stützen kann.

Die Beschreibung lesbischer Sexualität beruhte auf Gerüchten und der Phantasie, die mit dem Bekanntwerden einiger authentischer Details in Gerichtsakten und sogenannten Augenzeugenberichten angeregt wurde. Lilian Faderman bezeichnet denn auch jene Schriftsteller, die sich in detaillierten Schilderungen versuchten, als "sichtlich unfähig", denn sie konnten sich, immer den Ablauf des heterosexuellen Geschlechtsverkehrs im Hinterkopf, "nichts anderes als die sogenannte Missionarstellung oder die vaginale Penetration mittels eines Gegenstandes vorstellen."¹² Da diese Männer zudem nicht einsehen konnten oder wollten, dass ihr eigenes Geschlecht aus der weiblichen Sexualität gänzlich ausgeblendet wurde, benahm sich in ihren Beschreibungen eines lesbischen Liebespaares mindestens eine Frau zwangsläufig wie ein Mann.

Lesbische Liebe als Vorbereitung auf Höheres?
 Seigneur de Brantôme¹³ und Agnolo Firenzuola¹⁴, die sich beide zur Frauenliebe äusserten, waren wie die meisten ihrer Zeitgenossen nicht willens, dem lesbischen Liebesakt dieselben Dimensionen zuzugestehen, die sie einem Liebesverhältnis zwischen Mann und Frau zusprachen. Von Liebe war nie die Rede, sexuelle Beziehungen zwischen Frauen konnten wenn schon nur einen Sinn haben: sich auf den "richtigen Sex"¹⁵, das heisst Sex mit einem Mann, vorzubereiten. "Diese kleine Übung", schreibt Brantôme, "[ist] zumeist nur ein Vorstudium für Grösseres, was dann später mit Männern getan wird; denn wenn die Frauen sich erhitzt und gegenseitig in Glut gebracht haben, sich aber keine Kühlung verschaffen können, müssen sie wohl in frischem, fliessendem Wasser baden, das kühler ist als tote Gewässer [...]"¹⁶
 Das "fliessende Wasser" ist hier als eine Metapher für den Mann zu verstehen, der mit seinem Samen die Frau erlösen kann. Eine Frau jedoch, als "totes Gewässer" bezeichnet, ist von Natur aus zu dieser Erlösung nicht fähig. Mit dem Adjektiv "tot" könnte ausserdem sogar impliziert worden sein, dass eine Frau der anderen schadet, wenn sie mit ihr schläft, und sie ins Verderben treibt.

Keine Renaissance für lesbische Frauen

Die Haltung gegenüber Homosexualität war in der Renaissance äusserst zwiespältig. Lesbische Frauen sahen sich mit gegensätzlichsten Reaktionen konfrontiert: Ignoranz, Verurteilung und erstaunlicherweise Duldung – wenn auch nicht aus Gründen der vollen Akzeptanz oder der Toleranz, sondern weil lesbische Liebe von den Männern schlichtweg nicht ernstgenommen wurde.

Die Renaissance mag zwar für manche Frauen gewisse positive Änderungen mit sich gebracht haben. Diejenigen unter ihnen aber, die Frauen liebten, mussten noch Jahrhunderte auf gesellschaftliche Anerkennung warten und weiterhin im Verborgenen l(i)eben.

¹ William E. Monter, La sodomie à l'époque moderne en Suisse romande, S. 1029, in: *Annales*, E.S. C., Juli/August 1974, S. 1023-1033.

² Ebenda.

³ Judith C. Brown, *Immodest Acts: The Life of a Lesbian Nun in Renaissance Italy*, New York, Oxford 1986, S. 17.

⁴ Ebenda.

⁵ Rudolf Dekker, Charlotte van de Pol, *Frauen in Männerkleidern: Weibliche Transvestiten und ihre Geschichte*, Berlin 1990, S. 76-77.

⁶ Vgl. Emma Donoghue, *Passions between Women: British Lesbian Culture 1668-1801*, New York 1995, S. 20.

⁷ Diese von Judith C. Brown in ihrem Buch "Immodest Acts" gemachte Auflistung basiert auf verschiedensten Quellen und gilt heute noch als aktuell. Sie wird in der Forschung immer wieder aufgegriffen, so z.B. in: James M. Saslow, *Homosexuality in the Renaissance: Behaviour, Identity and Artistic Expression*, in: *Hidden from History: Reclaiming the Gay and Lesbian Past*, Martin Duberman et. al. (Hg.), London 1991, S. 90-105.

⁸ Saslow wie auch Brown sprechen von zwei Fällen, und beide vertreten die Ansicht, dass dagegen Klosterbeziehungen zwischen Frauen und Männern sehr häufig vorgekommen sind.

⁹ Dieser Fall wird von Judith C. Brown sehr genau dokumentiert. Vgl. Brown, *Acts*, 1986.

¹⁰ Lilian Faderman, *Köstlicher als die Liebe der Männer: Romantische Freundschaft und Liebe zwischen Frauen von der Renaissance bis heute*, Zürich 1990, S. 69.

¹¹ Dante Alighieri, *Die Göttliche Komödie*, Stuttgart 1951.

¹² Faderman, *Liebe*, 1990, S. 31.

¹³ Seigneur de Brantôme, *Das Leben der galanten Damen*, (=Klassiker der erotischen Literatur, Edmund Th. Kauer (Hg.)), Berlin 1929. (Original 17. Jahrhundert).

¹⁴ Agnolo Firenzuola, *I Ragionamenti delle Donne*, in: Ders., *Opere*, Delmo Maestri (Hg.), Turin 1977. (Original 1548).

¹⁵ Brown, *Acts*, 1986, S. 11.

¹⁶ Brantôme, *Leben*, 1929, S. 202-203.

Marguérite Bos, Sandra Walser

Die Autorinnen studieren Allgemeine Geschichte und haben im Rahmen des Seminars "Frauen und Geschlechterordnung in der Renaissance" von Prof. Claudia Opitz im Sommersemester 98 eine Seminararbeit zum Thema "Lesbische Frauen in der Renaissance" verfasst.